

mandelbaum *verlag*

Michael Schwaiger

**»HINTER DER FASSADE
DER WIRKLICHKEIT«**

Leben und Werk von Leo Lania

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung von:

Nationalfonds der Republik Österreich

Zukunftsfonds der Republik Österreich

MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Referat Wissenschafts- und
Forschungsförderung

www.mandelbaum.at

ISBN 978-3-85476-545-5

© mandelbaum *verlag* wien 2017

alle Rechte vorbehalten

Satz: KEVIN MITREGA

Umschlaggestaltung: MICHAEL BAICULESCU

Umschlagbild: Leo Lania 1927 (Ullstein Bild)

Druck: PRIMERATE, Budapest

INHALTSVERZEICHNIS

- 9 VORWORT
- 15 KINDHEIT, JUGEND UND ERSTER WELTKRIEG
(1896–1918)
*Charkow. Wien. Kunst und Kultur der alten Monarchie.
Italienreisen. Friedrich Austerlitz und die Arbeiter-Zeitung.
Weltkrieg. Ein Brief an Friedrich Adler. Zusammenbruch der
Monarchie*
- 29 »WAS TUN?«:
Kommunistisches Engagement (1919–1921)
- 51 WIE KOMMT DIE NACHRICHT IN DIE ZEITUNG?
Die Geschichte der Nachrichtenagentur „Intel“ (1921/22)
- 74 EXKURS: DIE WEIMARER REPUBLIK ALS
VERSUCHSLABOR DER MODERNE
*Intellektuelle und moderne Presse. Massenlenkung, PR-Arbeit und
Propaganda. »Amerikanismus« und »Sachlichkeit«.*
- 99 TURBULENTE INFLATIONSJAHRE UND RECHERCHEN
IM NATIONALSOZIALISTISCHEN SUMPF (1922–1924)
- 109 REPORTAGE I:
HITLERPUTSCH UND FASCHISMUSTHEORIE
*»Die Totengräber Deutschlands« und
»Der Hitler-Ludendorff-Prozess«, 1924/25*
- 132 REPORTAGE II: »REPORTAGE ALS SOZIALE FUNKTION«
Dokumentarismus und Tatsachenpoetik in den 1920er Jahren
- 153 REPORTAGE III: HÄNDLER DES TODES
»Gewehre auf Reisen«, 1924
- 167 REPORTAGE IV: DER KRIEG ALS GESCHÄFT
»Gruben, Gräber, Dividenden«, 1925

- 179 REPORTAGE V:
ZWISCHEN FAKT UND FIKTION
»Indeta, die Fabrik der Nachrichten«, 1927
- 190 »ZEITTHEATER!«:
DIE NEUE SACHLICHKEIT EROBERT DIE BÜHNE
- 207 EXKURS:
DER VOLKSBÜHNENSTREIT
Kunst und Politik in der Weimarer Republik
- 217 PISCATORBÜHNE: THEATER ALS POLITISCHES
KAMPFINSTRUMENT (1927–28)
- 217 Von der Novemberrevolution zum Weimarer
Wirtschaftswunder: »Hoppla, wir leben!«
- 225 »Rasputin, die Romanows, der Krieg und das Volk, das gegen
sie aufstand«
- 238 Der Krieg aus der Sicht des kleinen Mannes: »Die Abenteuer
des braven Soldaten Schwejk«
- 249 »Konjunktur«: Eine »Wirtschaftskomödie« über Geld, Macht
und Krieg
- 277 »DER FILM ALS WAFFE«:
DER VOLKSFILMVERBAND (1928–29)
- 293 ZWISCHEN TECHNIKEUPHORIE UND
MASCHINENSTÜRMEREI:
»IM SCHATTEN DER MASCHINE« (1928)
- 314 DIE ERFINDUNG DER DEUTSCHEN FILMREPORTAGE:
»HUNGER IN WALDENBURG« (1929)
- 335 DIE LETZTEN JAHRE DER WEIMARER REPUBLIK
*Reisereportagen, Dreharbeiten zu »Atlantic«, Theaterprojekte:
»Brille China!« und »Gott, König und Vaterland«, Hörspiele und
ein Zeitroman über Anita Berber, Buchprojekt über den irischen
Freiheitskampf, Verfilmung der »Dreigroschenoper«, Reise in die
Sowjetunion*
- 376 EXILSTATIONEN I:
WIEN (HERBST 1932–FRÜHJAHR 1933)
- 383 EXILSTATIONEN II:
FRANKREICH UND ENGLAND (1933–1940)

400	NEUANFANG IN AMERIKA: DEMOKRATISCHE OFFENSIVE (1940–1961)
436	LANIAS LEBEN UND WERK: EIN RÜCKBLICK UND EIN AUSBLICK
447	WERKVERZEICHNIS
451	LITERATURVERZEICHNIS
455	BILDNACHWEIS
456	PERSONENREGISTER

VORWORT

»I was afraid. I didn't know why I was afraid, and I felt ashamed. I was six years old. My brother Shura was two years younger, and he was not afraid. But that didn't comfort me. And neither did anything my mother could say. [...] I felt an icy breath on the back of my neck. I shuddered. It was not the darkness that I feared, not an image that haunted me, nor a dream – it was something vague and inexplicable. I didn't want to think about it, mother's questions only made it worse. I bit my lips, I didn't want to answer; it seemed to me that this invisible fear would take on body and form if anyone spoke of it, and suddenly enter the room in some gruesome shape. I was afraid – of fear.«¹

Mit diesen Zeilen beginnt Leo Lania seine 1942 in den USA veröffentlichte Autobiografie »Today We Are Brothers – The Biography of a Generation«. In der deutschen Ausgabe des Textes, die 1954 unter dem Titel »Welt im Umbruch – Biographie einer Generation« erschien, fehlen sie: In der überarbeiteten Neuausgabe wurde das erste Kapitel mit Lantias frühen Kindheitserinnerungen an das damals noch zum russischen Zarenreich gehörende Charkow fast vollständig gestrichen. Das deutsche Originalmanuskript, das Lania 1941 verfasste und auf dem die amerikanische Ausgabe beruhte, trug den Arbeitstitel »Ich besiegte die Furcht«.

Im gleichen Jahr, in dem Lania an diesem Text arbeitete, weitete sich der schon seit zwei Jahren in Europa (und noch länger in Nordafrika und Asien) tobende Krieg mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion und der japanischen Bombardierung Pearl Harbors endgültig zum Zweiten Weltkrieg aus. Man könnte Lantias autobiografische Erinnerungen, die den Zeitraum von zwei Weltkriegen und die politisch und ökonomisch instabile Zwischenkriegsepoche umfassen, eine Periode großer Gefahren und außergewöhnlicher Herausforderungen, durchaus auch als den immer wieder aufgenommenen und

1 Leo Lania: *Today We Are Brothers, The Biography of a Generation*, Boston 1942, S. 1.

letztendlich erfolgreichen Kampf gegen die Furcht lesen. Es ist bestimmt kein Zufall, dass, gleichsam wie ein spätes Echo, in den eingangs zitierten Sätzen die im März 1933 gehaltene und berühmt gewordene Inaugurationsrede von Franklin Delano Roosevelt nachklingt, jenes amerikanischen Präsidenten, der von Lania wie kaum ein anderer Politiker verehrt und bewundert wurde: »[Let] me assert my firm belief that the only thing we have to fear is fear itself — nameless, unreasoning, unjustified terror which paralyzes needed efforts to convert retreat into advance.«² Es ist dieses »namenlose, unvernünftige und unbegründete« Grauen, das Lania als Kind lähmte. Vor Dingen aber, die man sehen und erklären könne, müsse man sich auch nicht fürchten, resümiert Lania seine Kindheitserfahrungen.³ Dazu tat der Blick hinter die trügerische Oberfläche not, man musste den Dingen auf den Grund gehen, sie aus dem Dunkel der Unwissenheit ziehen und an das Licht der Erkenntnis bringen. »Hinter der Fassade der Wirklichkeit« hieß eine Radioserie, in der Lania zwischen 1926 und 1928 über seine Erfahrungen als Journalist und Reporter in der Weimarer Republik referierte; der Titel brachte seine Intention auf den Punkt. Es ist das große Projekt der europäischen Aufklärung, dem Lania sein Leben widmete, dem »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« (Kant) und dessen aktives Eingreifen in das soziale Ganze; dazu wollte er ihm mit seiner schriftstellerischen und journalistischen Arbeit die »intellektuellen Waffen«, wie Pierre Bourdieu es einmal nannte, zur Verfügung stellen.

Der am 13. August 1896 in Charkow geborene und in der österreichisch-ungarischen k. u. k.-Monarchie aufgewachsene Leo Lania zählte in den 1920er Jahren zu den bedeutendsten Protagonisten des kulturellen Lebens der Weimarer Republik. Heute weitgehend vergessen, war Lania seinen Zeitgenossen ein fester Begriff, unter anderem etwa als Verfechter einer Theorie der Reportage, die deren »soziale Funktion« und sozialen Nutzen in den Mittelpunkt stellte,⁴ vor allem aber auch als Autor einer Reihe von Buchreportagen, die mitunter für erhebliches gesellschaftspolitisches Aufsehen und entsprechende

2 Zitiert nach: Michael Wala, »Quellen zur Geschichte der USA« (CD-Rom), in: Jürgen Heideking und Christof Mauch: *Geschichte der USA*, Tübingen 2008 (6. Aufl.).

3 Vgl. *Today We Are Brothers*, S. 3.

4 Vgl. Leo Lania, »Reportage als soziale Funktion«, in: *Die Literarische Welt* 2 (1926) 26, S. 5f.

Aufregung sorgten. Anfang 1933, wenige Wochen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, veröffentlichten die neuen Machthaber in ihrem Parteiorgan *Der Völkische Beobachter* einen Hetzartikel unter dem Titel »Der jüdische Krieg beginnt«. Bezeichnenderweise ist in diesem Artikel, der die systematische Judenverfolgung im »Dritten Reich« ankündigte, von »den Juden« eigentlich keine Rede, sondern nur von einer einzigen Person: von Leo Lania.⁵ Dem Artikel zufolge hatten nicht etwa die Nationalsozialisten den Juden den Krieg erklärt, sondern vielmehr Lania, der Österreicher jüdischer Herkunft, dem deutschen Nationalsozialismus. Der Hass, mit dem die Nazis Lania verfolgten, hatte seine Ursache in dessen journalistischer und schriftstellerischer Arbeit der 1920er Jahre.

Unter den so zeittypischen »Reportern« der Weimarer Republik war Leo Lania der typische »Muckraker« amerikanischen Musters, jenem um die Jahrhundertwende in den USA auftauchenden, investigativ vorgehenden und auch persönliche Risiken nicht scheuenden literarischen »Schmutzaufwirblers«, dessen gesellschaftskritische Recherchen letztendlich das Ziel sozialer Veränderung verfolgten. In dieser Hinsicht war Lania gleichsam der Antipode – und das ideale Komplement – zu Egon Erwin Kisch, der zwar ebenfalls mit seinen Reportagen eine politische Zielsetzung verfolgte (auch wenn er diese explizit erst Mitte der 1930er Jahre im Exil formulierte),⁶ zugleich aber und vor allem seine Texte als literaturästhetische Skizzen begriff. Dass die Strategie der Muckraker aufgehen und von Erfolg gekrönt sein konnte, hatte Upton Sinclair schon 1906 eindrucksvoll mit seinem Zeitroman »The Jungle« bewiesen. Sinclairs dokumentarisch-literarischer Bericht über die desaströsen Arbeits- und Hygienezustände in den Schlachthöfen von Chicago und die Korruption der lokalen Machteliten um die Jahrhundertwende beruhte auf Undercover-Recherchen (Sinclair hatte sieben Wochen lang inkognito in den Schlachthöfen gearbeitet) und erreichte innerhalb kurzer Zeit ein Millionenpublikum. Der Tatsachenroman wurde zum Skandal und erzwang aufgrund der großen öffentlichen Wirkung nicht nur die Einführung des ersten bundesweiten amerikanischen Lebensmittelgesetzes (*Federal Food and Drug Act*, 1906), sondern auch die Gründung

5 »Der jüdische Krieg beginnt«, *Völkischer Beobachter*, 17.3.1933.

6 Vgl. Egon Erwin Kisch, »Reportage als Kunstform und Kampfform«, in: *Mitteilungen der Deutschen Freiheitsbibliothek* (Nr. 4), 27.6.1935.

einer staatlichen Lebensmittelbehörde (*Bureau of Chemistry*), aus der später die noch heute bestehende *Food and Drug Administration* hervorging. Im Laufe der 1920er Jahre schrieb Lania für diverse Tageszeitungen und Zeitschriften zahlreiche Rezensionen zur zeitgenössischen amerikanischen Reportageliteratur, in denen er immer wieder auf »die innige Verwachsenheit« der modernen amerikanischen Literatur mit der journalistischen Reportage der Weimarer Republik zu sprechen kam.⁷ Mit seinen ausführlichen Buchreportagen zum Hitler-Ludendorff-Prozess, zum spekulativen Geschäft mit dem Krieg oder zum illegalen Waffenhandel in der Weimarer Republik sollte Lania selbst einigen Schmutz aufwirbeln und, zumindest im letzten Fall, auch legislative Änderungen anstoßen, die dem investigativen Journalismus in Deutschland eine gesetzliche Grundlage schufen.

Um mittels schriftstellerischer Praxis in soziale Strukturen eingreifen zu können, beschränkte sich Lania nicht allein auf die journalistische Arbeit. Vielmehr erschloss er sich, ausgehend von seinen journalistischen Erfahrungen, ab Mitte der 1920er Jahre nach und nach die wichtigen und »massenkompatiblen« medialen Ausdrucksformen seiner Zeit: Theater, Film, Zeitroman und Hörfunk. Lania konzipierte sein Werk am Schnittpunkt eines zeitgemäß-modernen Journalismus und einer politisch-operativen Literatur und Medienarbeit. Er entwarf eine praxisorientierte intellektuelle Strategie, die durch die gezielte Nutzung unterschiedlichster Medien – und durch deren populärästhetische Instrumentalisierung – ein möglichst breites Publikum anzusprechen und zu erreichen suchte, um dieses zum eigenständigen und verantwortungsbewussten Denken und Handeln anzuregen. Dabei verstand er es sehr geschickt, fruchtbare Netzwerke und Arbeitsverbindungen mit der zeitgenössischen politischen, intellektuellen und künstlerischen Avantgarde aufzubauen, sei es mit »modernen« Journalisten amerikanischen Schlags wie Louis Lochner oder Edgar Anselm Mowrer, mit Verlegern und Lektoren wie Wieland Herzfelde, Willi Münzenberg, Leopold Schwarzschild, Stefan Großmann oder Rudolf Leonhard, mit Theatermachern wie Erwin Piscator, Bertolt Brecht, Fritz Kortner oder Max Reinhardt, mit Filmregisseuren wie Georg Wilhelm Pabst oder Robert Wiene und Robert Siodmak (den Schöpfern so unterschiedlicher Meisterwerke wie dem expressionistischen

7 Vgl. bspw. Leo Lania, »Upton Sinclair«, in: *Die Neue Bücherschau* 3 (1925) 5, S. 12–15.

Horrorfilm »Das Cabinet des Dr. Caligari« und dem neusachlichen Klassiker »Menschen am Sonntag«), um nur einige Namen zu nennen. Lania journalistische, schriftstellerische und medienkünstlerische bzw. medienpolitische Arbeit der 1920er Jahre bestimmte auch seinen Werdegang im Exil, während des Zweiten Weltkriegs und in den Nachkriegsjahren. Unter schwierigsten Bedingungen schrieb er in den 1930er Jahren politische Zeitromane, Reportagen und Filmdrehbücher, arbeitete in den frühen 1940er Jahren im amerikanischen »Office of War Information«, organisierte die Exil-Schriftsteller zu gemeinsamen Aktionen gegen Hitler, erhob nach 1945 seine Stimme gegen die Auswüchse des Kalten Krieges und kämpfte in den 1950er Jahren für die Realisierung einer egalitären und basisdemokratischen Gesellschaft. Es ist ein bemerkenswerter künstlerischer Weg, den Lania gegangen ist – und ein bemerkenswerter politischer Weg, der ihn vom kommunistischen Engagement für die Wiener *Rote Fahne* (und später für die Berliner Piscatorbühne) zum demokratischen Sozialismus eines Franklin D. Roosevelt und Willy Brandt führte. Viele der Problem- und Fragestellungen, die Lania in seinem Werk thematisiert, erweisen sich heute noch – oder wieder – als höchst aktuell. Insofern sich Lantias Schaffen auf demokratiepolitische Aspekte konzentrierte – wie etwa die Freiheit der Presse, den Kampf gegen Machtkonzentration und Totalitarismus, die Analyse der Beziehungen von Politik und Ökonomie, die basisdemokratische Einbeziehung breiter Bevölkerungsschichten in gesellschaftspolitisch relevante Belange –, zeugt die Aktualität seines Werkes gleichzeitig von der gegenwärtigen Krise der demokratischen Gesellschaft.

Dieses Buch ist mehr Monografie als Biografie. Es fokussiert vor allem Lantias umfangreiches und in Vergessenheit geratenes Werk, mit dem er politische Aufklärung und Wirkung erzielen wollte. Neben zahlreichen Buchveröffentlichungen in verschiedenen Sprachen umfasst das weitgehend unveröffentlichte Werk Lantias im amerikanischen Nachlass in der Wisconsin Historical Society in Madison ein Konvolut von Romanmanuskripten und -entwürfen, Kurzgeschichten und Novellen, Hörspielmanuskripten, Theaterstücken und Bühnenprojekten, Drehbüchern, Filmentwürfen, journalistischen Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträgen aus vier Jahrzehnten, persönlichem und biografischem Material in drei Sprachen (Deutsch, Englisch und Französisch) in einem Umfang von rund 10.000 Manuskriptseiten. Der Schwerpunkt dieses Buches liegt auf Lantias Arbeiten der 1920er Jahre.

In diesem Jahrzehnt, das von der Kultur der »Neuen Sachlichkeit« entscheidend geprägt war, konzipierte Lania die wesentlichen Grundsätze seiner journalistischen Arbeit ebenso wie seiner politisch-operativen Literatur und Medienkunst; in den folgenden Jahrzehnten im Exil und nach dem Zweiten Weltkrieg fügte er diesen Prinzipien nichts wesentlich Neues hinzu, sondern baute auf den Erfahrungen und Ergebnissen seiner Arbeit in den 1920er Jahren auf.

Es sind vor allem vier Aspekte dieser Arbeit, die hier genauer in den Blick genommen werden: Zum einen die journalistische Arbeit Lantias, der Kampf gegen das Informationsmonopol der großen, von kapitalistischen Geldgebern abhängigen Nachrichtenagenturen, sowie die detaillierten Buchreportagen, die allein aufgrund ihres Umfangs und ihrer Ausführlichkeit ein eigenes journalistisches Genre begründeten. Zum anderen die schriftstellerische und medienpolitische Arbeit Lantias, hier vor allem seine Zusammenarbeit mit Erwin Piscator (und Bertolt Brecht) an der Piscatorbühne, an der die Prinzipien des »epischen Theaters« und der »soziologischen Dramaturgie« erarbeitet wurden, aber auch Lantias Arbeit für den Berliner »Volksfilmverband«, der nach dem Vorbild der sozialdemokratischen Volksbühnenbewegung mit Hilfe des Films eine kritische Gegenöffentlichkeit zu den Produktionen der Filmindustrie aufbauen wollte. Zudem konzentriert sich dieses Buch auf die politische Arbeit Lantias; gerade im Exil und nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb er eine Reihe von Lustspielen und Komödien (manchmal auch in Zusammenarbeit mit seiner Frau Maria »Lucy« Herman-Lania) ohne jeglichen politischen Hintergrund, die hier nicht berücksichtigt wurden.

Mein Dank gilt den vielen Menschen, die dieses Buchprojekt unterstützt haben, insbesondere Monika Barzsch (Berlin), Mathias Böhm (Wien), Andrea Clos (Berlin), Julia Danielczyk (Wien), Stephan Dörschel (Berlin), Roland Fischer-Briand (Wien), Wolfgang Greisenegger (Wien), Reingard Hechtel (Wien), Wolfgang Maderthaler (Wien), Michaela Maier (Wien), Mathias Nehls (Berlin), Birgit Pargner (München), Sabine Maria Egger (Neu-Ulm), Siegfried Matzl (†) (Wien), Sven Haarmann (Bonn), Tatjana Röber (Berlin), Anett Sawall (Berlin), Anna Schultz (Berlin), Bob Sondermeijer (Rotterdam), Georg Spitaler (Wien), Thomas Tode (Hamburg), Klaus Wannemacher (Hannover), Veronika Zwirger (Wien) und dem »Zukunftsfonds der Republik Österreich«, der die Forschung zu diesem Projekt gefördert hat. Clemens Berger danke ich für das sorgfältige Lektorat.